

Das Mysterium des Vergessens

Heute Abend wird in der Vidmar die Oper «Alzheimer» uraufgeführt. Xavier Dayer hat das Stück vertont. Er hofft, dass es hilft, die Parallelwelt von Alzheimer-Patienten besser nachzuempfinden.

Marianne Mühlemann

Die Anfrage hat ihn überrascht. Aber auch unzählige Fragen ausgelöst, auch die: «Wie kann man bloss eine Oper zum Thema Alzheimer machen wollen – ausgerechnet eine Oper?»

Vor zwei Jahren, sagt Xavier Dayer, sei er von Konzert Theater Bern angefragt worden, ob er das Libretto «Alzheimer» vertonen wolle. «Wie sollte ich das können. Ich hatte da ja nicht mal einen direkten Kontakt zu Alzheimer-Patienten!» Doch dann ist ihm plötzlich die alte Frau in den Sinn gekommen. Sie wohnt im Seniorenheim in der Nähe, wo er mit seiner Familie wohnt. «Sie war mir aufgefallen. Sie wanderte auf und ab. Jeden Tag die gleiche Strecke, so, als ob sie einen bestimmten Ort suche. Ich nahm an, dass sie demenz ist.» Er habe sie auch schon zurück in ihre Wohnung begleitet. Er wird ernst. «Alzheimer», sagt er, «bedeutet eine unheimliche Zurück-Entwicklung. Man weiss nicht, wer man am Ende ist.»

Zum Beispiel Gustl

Das Thema hat Xavier Dayer nicht mehr losgelassen. Auch wegen seiner Aktualität. In der Schweiz sind aktuell rund 144 000 Menschen an Demenz erkrankt; weltweit sollen es 47 Millionen sein. Wenn man von Alzheimer spricht, meint man damit eine Unterform von Demenz. Benannt ist sie nach dem Psychiater und

dann gereizt. «Das kann ich doch machen.» Doch da liegt eben das Problem. Gustl meint das, aber er kann es nicht mehr.

Die Farben der Flüsteröne

Rund 50 solch typische Szenen hat Xavier Dayer zu einem 65-minütigen Nummerntheater für Orchester, fünf Schauspieler und vier Sänger verarbeitet. Die einzelnen musikalischen Bewegungsphasen seien ganz unterschiedlich lang: «Einige sind knapp und konzentriert, andere dehnen sich bis zum Stillstand aus. Wir wissen nicht, wie das Zeitempfinden von Alzheimer-Patienten ist», sagt der Komponist. «Das wäre mein Traum, dass die Zuhörer durch die Musik deren zeitliche Verwirrung nachempfinden können.»

Xavier Dayer hat ein ausgesprochenes Flair für die Farben von Flüsterönen, sie ziehen ihn magisch an. Deshalb, sagt der heute 45-jährige, habe er sich wohl ursprünglich auch für die Ausbildung als Gitarrist entschieden. Er liebe Renaissance-Musik, die Lautenklänge von John Dowland (1563–1626), Shakespeare, sagt er. Und er lese viel Lyrik und Poesie.

Seine Liebe zu diesem Mysterium, wenn Wörter zu intimen, auch ungewöhnlichen Klangfarben gerinnen, ist in «Alzheimer» offensichtlich. In der Partitur stösst man nämlich nicht nur auf viele Pianissimoklänge, sondern auch auf ein Instrument namens «papier journal»: den Klang einer Tageszeitung. Das raschelnde Zusammenknüllen des bedruckten Papiers könne im Zusammenhang mit den alten Menschen vieles bedeuten, sagt Dayer. Er erwähnt das Verlieren der Sprache. Oder das Signal aus einer Zeit, als es noch keine digitalen News gab. «Die Kunst sollte nie eine Wiederholung sein von dem, was wir schon kennen und wissen», sagt der Komponist, der an der Hochschule der Künste in Bern Komposition und Musiktheorie lehrt.

Mit seinen Werken führt er in subtile Innenwelten. Und nicht nur, wenn es wie hier um das Thema «Alzheimer» geht. Bereits in seiner ersten Kammeroper «Le Marin», die Dayer nach einem Drama von Fernando Pessoa 1999 komponiert hat, war das so. Und es wird auch in seiner jüngsten «Der Traum von Dir» nach der Novelle «Brief einer Unbekannten» von Stefan Zweig so sein. Genau einen Tag nach der Premiere von «Alzheimer» wird sie am Opernhaus Zürich uraufgeführt.

Authentische Interviews

Die fiktiven Dialoge in «Alzheimer» basieren übrigens auf authentischen Interviews. Der deutsche Autor Jürgen Berger habe die Gespräche auf der Demenzstation Baan Kamlangchay in Thailand gemacht, so Dayer. Dort, wo vor gut 14 Jahren der Münsinger Sozialarbeiter Martin Woodtli ein Zentrum für Demenzkranke aufgebaut habe. «Alzheimer wird in Thailand nicht als Krankheit betrachtet, sondern einfach als eine spezielle Form des Älterwerdens.» Das habe ihn sehr berührt. «Das Stück soll einen Einblick in dieses Mysterium des Vergessens geben. Indem wir den Alzheimer-Patienten zuhören, haben wir eine Chance, ihre Wahrnehmung der Welt nachzuempfinden.»

Die Premiere in der Vidmar am Freitag, 1. Dezember, 19.30 Uhr, ist ausverkauft.

Weitere fünf Vorstellungen bis 13. Januar 2018. www.konzerttheaterbern.ch

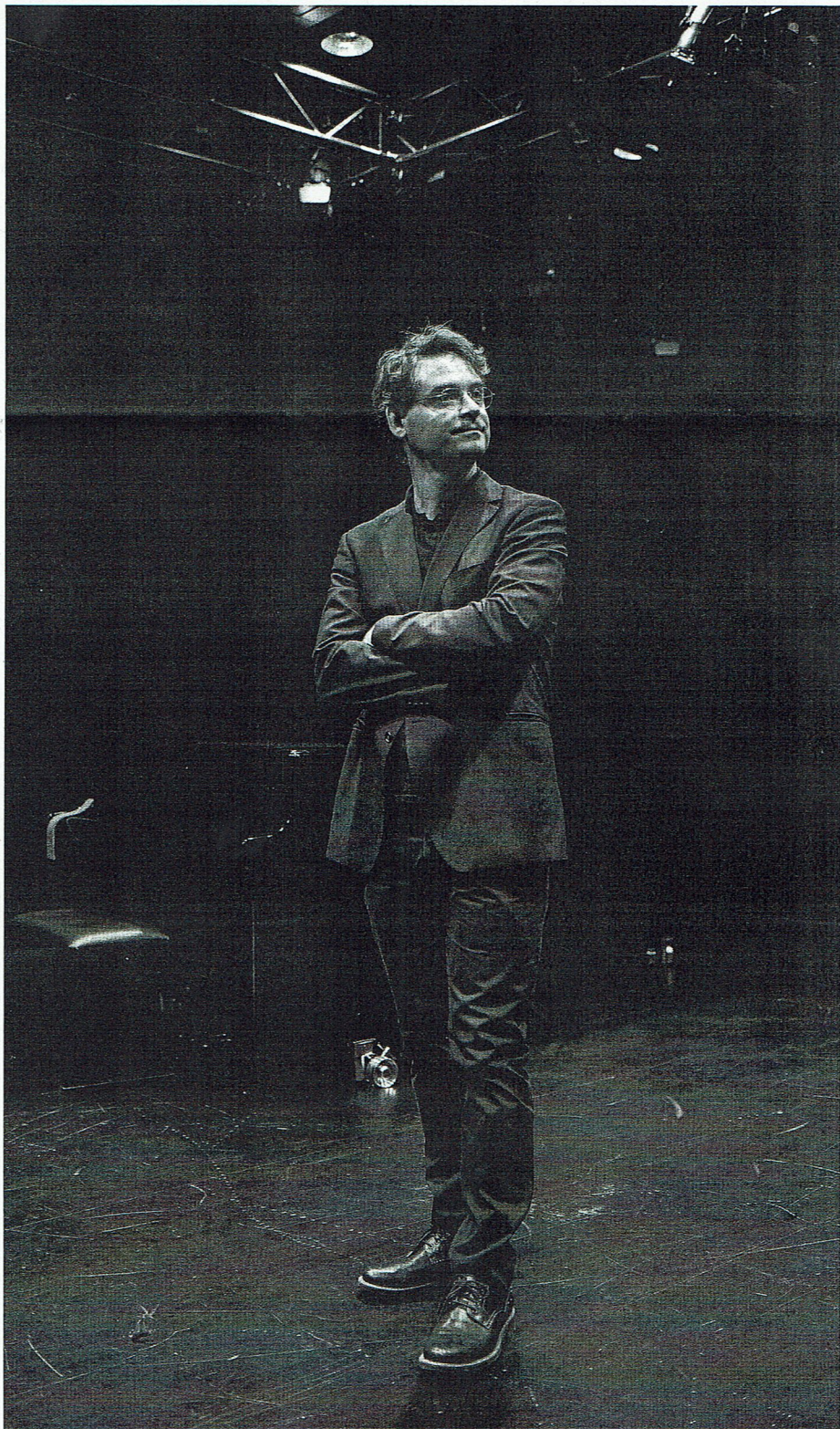
«Die Kunst sollte nie eine Wiederholung sein von dem, was wir schon kennen und wissen.»

Neurologen Alois Alzheimer, der die Krankheit des Vergessens, wie er sie selber bezeichnete, 1910 als Erster beschrieben hat, Heilung ist noch nicht in Sicht.

Plötzlich habe er gewusst, sagt Xavier Dayer: «Das muss ich machen.» Das Libretto von «Alzheimer» hat ihn gepackt. Es handelt von jenen Menschen, deren Persönlichkeit sich durch die unheimliche Krankheit verändert. Sie verlieren das Zeitgefühl oder mit der Zeit das Gedächtnis. Sie stellen immer die gleichen Fragen, einige vergessen, wie sie selber heissen. Oder wie alltägliche Verrichtungen gehen. Socken anziehen, zum Beispiel – was ist zu tun, wenn schon eine Socke da ist, wo man die zweite anziehen möchte? Solche Fragen können Menschen mit Demenz total verunsichern.

Doch was soll ein Angehöriger tun, wenn der Partner mit Demenz Dinge verlegt und ihn dann beschuldigt, er habe sie absichtlich versteckt? Auch solche Fragen werden in der Oper ausgeleuchtet. Zum Beispiel an Gustl.

Spaghetti im Restaurant seien kein Vergnügen mehr, klagt seine Frau Magda im Stück. Wenn die Pastawürmer vor ihm im Teller liegen, wisse er nicht mehr, was mit ihnen tun. Oder er kriege sie nicht in den Mund, selbst wenn sie ihm die Nudeln zurechtschneide. Statt die Hilfe dankbar anzunehmen, reagiere Gustl



Eine Oper zum Thema Alzheimer? Den Komponisten Xavier Dayer hat das Thema nicht mehr losgelassen. Foto: F. Rothenbühler